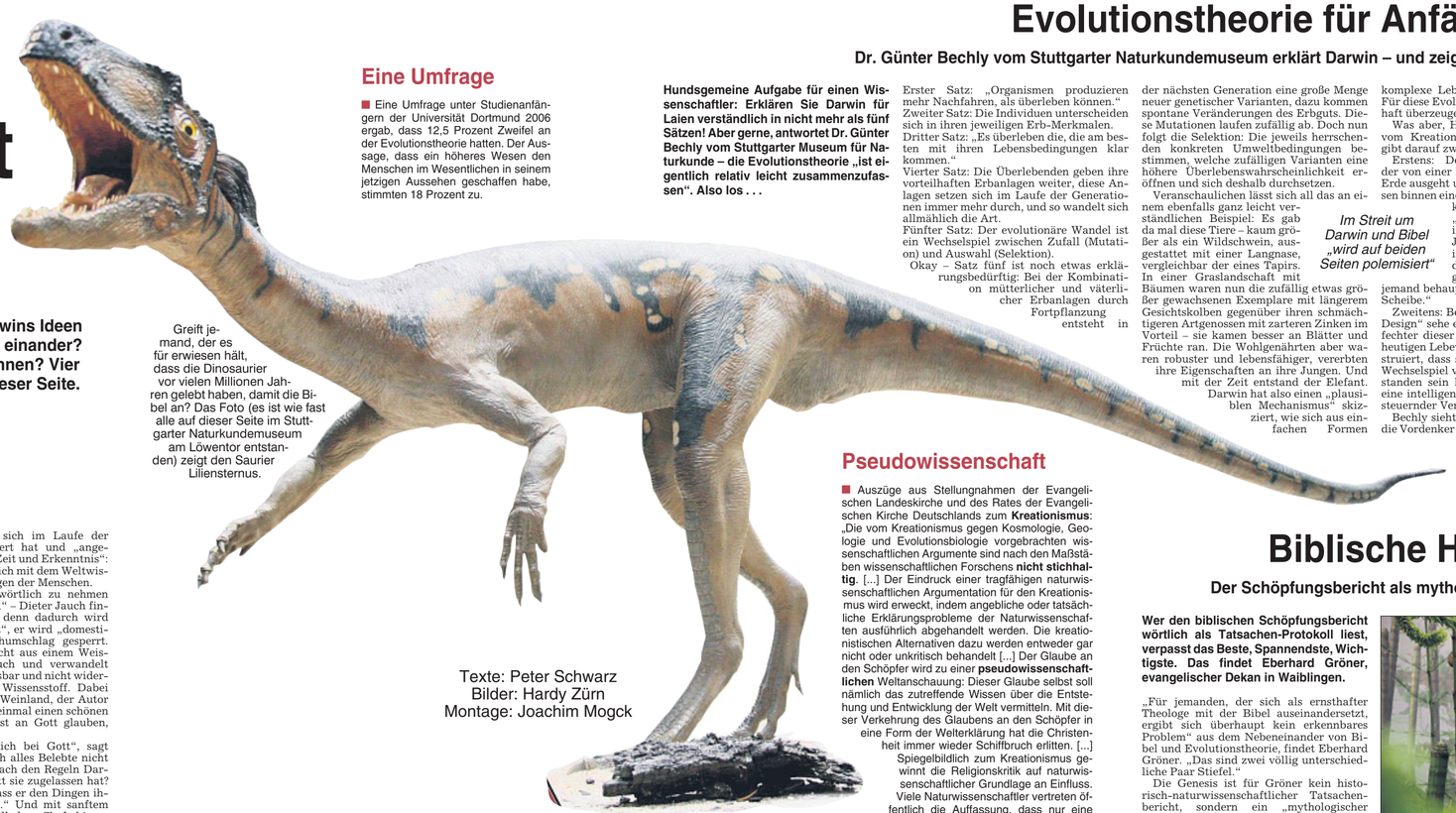
TELEFON 0 71 51 / 566 -275 FAX 0 71 51 / 566 -402 | E-MAIL kreis@redaktion.zvw.de ONLINE www.zvw.de

EXTRA: Zum 200. Geburtstag von Charles Darwin: Gespräche mit einem Pfarrer, einem Zoo-Leiter, einem Museums-Experten und mit Kreationisten

Darwin und der liebe Gott

Gedanken zur Evolutionstheorie und zum Schöpfungsbericht

Vor 200 Jahren wurde Charles Darwin geboren, vor 150 Jahren hat er seine bahnbrechende Evolutionstheorie entwickelt. Das Problem daran: In der Bibel steht es anders. Widersprechen Darwins Ideen und der Schöpfungsbericht einander? Oder lassen sie sich versöhnen? Vier Antworten geben wir auf dieser Seite.

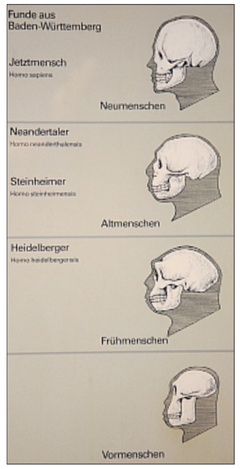


Greift jemand, der es für erwiesen hält, dass die Dinosaurier vor vielen Millionen Jahren gelebt haben, damit die Bibel an? Das Foto (es ist wie fast alle auf dieser Seite im Stuttgarter Naturkundemuseum am Löwentor entstanden) zeigt den Saurier Liliensternus.

Texte: Peter Schwarz
Bilder: Hardy Zürn
Montage: Joachim Mogck

Diese schöne Schöpfung

Wilhelma-Leiter Professor Dieter Jauch wagt den Spagat



Unsere Ahnen: Schautafel im Stuttgarter Löwentormuseum.

Er ist Naturwissenschaftler und er ist evangelischer Christ, er bewundert die Evolutionstheorie und schwärmt von der Schöpfung: Ein Gespräch mit Professor Dieter Jauch, dem Direktor der Wilhelma.

Die Evolutionstheorie ist für den Biologen Dieter Jauch eine „Selbstverständlichkeit“: Es gibt „viele erdrückende Belege“, einen „Haufen Beweise“, dass diese „große Idee einfach richtig ist“ und „wissenschaftlich als erwiesen angesehen werden kann“.

Die Evolutionstheorie lässt sich in einem einzigen Satz zusammenfassen: „Die Arten sind nicht statisch.“

Man kann diesen Satz erhärten, indem man komplexeste Wissenschaft betreibt, Genetik und Molekularbiologie in Anschlag bringt und Jahrmillionen alte DNA analysiert; oder indem man sich einfach beobachtend einlässt auf die Natur.

Auf jeder der Galapagos-Inseln sehen die Schildkröten ein bisschen anders aus, in jedem dieser Lebensräume haben sie sich auf eine eigene Art von einem gemeinsamen Ausgangspunkt weiterentwickelt. Die Buchfinken in Paris singen „ganz anders“ als die in Stuttgart, sie haben nicht diesen „Überschlag“ in der Stimme, nicht dieses markante „da-da-hija“. Oder tauchen wir hinab in die großen zentralafrikanischen Binnengewässer, den Tanganjika-See, den Viktoria-See – es gibt dort „Hunderte Arten von Buntbarschen“, in jedem See andere. „Fantastisch, so was!“

Wer wach und voll aufmerksamer Liebe der Natur zusieht und zuhört, der begegnet, wo er auch geht und steht, ihrer Beweglichkeit, ihrer Kraft, sich auszudifferenzieren, zu entfalten, zu wandeln, zu entwickeln.

Den biblischen Schöpfungstext versteht Jauch dagegen als „Mythos“, in ihm dokumentieren sich nicht wissenschaftliche Erkenntnise, sondern, gekleidet in eine Erzählung, Einsichten in die conditio humana, in das Wesen, die Aufgaben und die Grenzen des Menschen. Auch Mythen kennen übrigens so etwas wie Evolution: Die Schöpfungserzählungen der Völker haben „alle Ähnlichkeiten“ – und jede zeugt von einer eigenen Entwicklung, verrät beim genauen Hinhorchen, wie sie sich im Laufe der Überlieferung verändert hat und „angepasst an die jeweilige Zeit und Erkenntnis“: Die Mythen wandeln sich mit dem Weltwissen und den Erfahrungen der Menschen.

Die Bibel einfach wörtlich zu nehmen „von Deckel zu Deckel“ – Dieter Jauch findet das „vermessen“, denn dadurch wird „Gott kleiner gemacht“, er wird „domestiziert“, in einen Buchumschlag gesperrt. Solch eine Lesart macht aus einem Weisheitsbuch ein Sachbuch und verwandelt Gott, der „nicht beweisbar und nicht widerlegbar“ ist, in einen Wissensstoff. Dabei habe David Friedrich Weinland, der Autor des „Rulaman“, doch einmal einen schönen Satz gesagt: „Du sollst an Gott glauben, nicht ihn wissen.“

„Nichts ist unmöglich bei Gott“, sagt Jauch. Warum soll sich alles Belebte nicht entwickeln können „nach den Regeln Darwins, weil der Herrgott sie zugelassen hat? Ich gehe davon aus, dass er den Dingen ihren Lauf lassen kann.“ Und mit sanftem Humor fügt der Wilhelma-Chef hinzu: „Man sagt ja, dass gute Führungskräfte sich dadurch auszeichnen, dass sie ihre Mitarbeiter auch eigenständig schaffen lassen.“

„Du sollst an Gott glauben, nicht ihn wissen.“

Wenn Dieter Jauch so erzählt von der Schönheit der Natur und der unerschöpflichen Kraft des evolutionären Wandels, von Wolfsmilchgewächsen und Laubkakteen, von „List und Tücke“ der Schimpansen und der Treue seiner Hunde, von den Kohlmeisen Ostasiens, die sich mit ihren westeuropäischen Artgenossen nicht mehr verständigen können, und den Eidechsen, die auf Ibiza, Formentera und den anderen Pityusen-Inseln zu solcher Vielgestaltigkeit aufgeblüht sind, wenn der Biologe Jauch so kenntnisreich und begeisternd, so ansteckend schwärmt und schwelgt, dann klingt all das fast wie eine Liebeserklärung an die . . . verzeihen Sie das unwissenschaftliche Wort, Herr Professor: an die Schöpfung.

Schöpfung? Aber gerne!, sagt Jauch. Das Wort besagt ja, dass jedes Lebewesen „erschaffen“, also „gezielt und sorgfältig“ gemacht wurde, jedes ist „gewollt“; dieses Wort „hebt alles Belebte heraus und gibt ihm eine Würde“, die geachtet und nicht fahrlässig oder mutwillig mit Füßen getreten sein will. Schöpfung: „Der Begriff gefällt mir.“

Zur Person

■ Der Biologe Prof. Dr. Dieter Jauch, 61, wurde geboren in Schwenningen. Als er beruflich in der Wilhelma anfing, zog er nach **Waiblingen**. Seit 1989 ist er Direktor des zoologisch-botanischen Gartens – und wohnt auch dort auf dem Gelände, der Forderung seines Arbeitgebers, des Landes Baden-Württemberg, folgend: Man nennt das **Residenzpflicht.**

Verwandtenbesuch: Dieter Jauch bei den Wilhelma-Gorillas. Bild: Habermann

Eine Umfrage

■ Eine Umfrage unter Studienanfängern der Universität Dortmund 2006 ergab, dass 12,5 Prozent Zweifel an der Evolutionstheorie hatten. Der Aussage, dass ein höheres Wesen den Menschen im Wesentlichen in seinem jetzigen Aussehen geschaffen habe, stimmten 18 Prozent zu.

Evolutionstheorie für Anfänger

Dr. Günter Bechly vom Stuttgarter Naturkundemuseum erklärt Darwin – und zeigt ihm nebenbei die Grenzen auf

Hundsgemeine Aufgabe für einen Wissenschaftler: Erklären Sie Darwin für Laien verständlich in nicht mehr als fünf Sätzen! Aber gerne, antwortet Dr. Günter Bechly vom Stuttgarter Museum für Naturkunde – die Evolutionstheorie „ist eigentlich relativ leicht zusammenzufassen“. Also los . . .

Erster Satz: „Organismen produzieren mehr Nachfahren, als überleben können.“
Zweiter Satz: Die Individuen unterscheiden sich in ihren jeweiligen Erb-Merkmalen.
Dritter Satz: „Es überleben die, die am besten mit ihren Lebensbedingungen klar kommen.“
Vierter Satz: Die Überlebenden geben ihre vorteilhaften Erbanlagen weiter, diese Anlagen setzen sich im Laufe der Generationen immer mehr durch, und so wandelt sich allmählich die Art.
Fünfter Satz: Der evolutionäre Wandel ist ein Wechselspiel zwischen Zufall (Mutation) und Auswahl (Selektion).

Okay – Satz fünf ist noch etwas erklärungsbedürftig: Bei der Kombination mütterlicher und väterlicher Erbanlagen durch Fortpflanzung entsteht in der nächsten Generation eine große Menge neuer genetischer Varianten, dazu kommen spontane Veränderungen des Erbguts. Diese Mutationen laufen zufällig ab. Doch nun folgt die Selektion: Die jeweils herrschenden konkreten Umweltbedingungen bestimmen, welche zufälligen Varianten eine höhere Überlebenswahrscheinlichkeit eröffnen und sich deshalb durchsetzen.

Veranschaulichen lässt sich all das an einem ebenfalls ganz leicht verständlichen Beispiel: Es gab da mal diese Tiere – kaum größer als ein Wildschwein, ausgestattet mit einer Langnase, vergleichbar der eines Tapirs. In einer Graslandschaft mit Bäumen waren nun die zufällig etwas größer gewachsenen Exemplare mit längerem Gesichtskolben gegenüber ihren schmächtigeren Artgenossen mit zarteren Zinken im Vorteil – sie kamen besser an Blätter und Früchte ran. Die Wohlgenährten aber waren robuster und lebensfähiger, vererbten ihre Eigenschaften an ihre Jungen. Und mit der Zeit entstand der Elefant. Darwin hat also einen „plausiblen Mechanismus“ skizziert, wie sich aus einfachen Formen komplexe Lebensstrukturen herausbilden. Für diese Evolutionstheorie gibt es massenhaft überzeugende Belege.

Im Streit um Darwin und Bibel „wird auf beiden Seiten polemisiert“

Was aber, Herr Bechly, halten Sie dann vom Kreationismus? Der Wissenschaftler gibt darauf zwei Antworten.

Erstens: Den Kurzzeit-Kreationismus, der von einer höchstens 10 000 Jahre alten Erde ausgeht und davon, dass alle Lebewesen binnen einer Woche „geknetet wurden“, könne nur vertreten, wer „praktisch alles ablehnt, was in den letzten paar Hundert Jahren an Forschung gelaufen ist“ – von der Biologie über die Geologie bis zur Kosmologie. Das sei etwa so, wie wenn jemand behaupte: „Die Erde ist eine flache Scheibe.“

Zweitens: Bei der Lehre vom „Intelligent Design“ sehe es etwas anders aus. Die Verfechter dieser Theorie argumentieren: Die heutigen Lebewesen seien so sinnreich konstruiert, dass sie unmöglich nur durch ein Wechselspiel von Zufall und Selektion entstanden sein könnten. Es müsse dahinter eine intelligente Planung stecken, eine Art steuernder Vernunft. Sprich: Gott.

Bechly sieht das anders – aber, findet er, die Vordenker des „Intelligent Design“ stellen „interessante Fragen, das finde ich durchaus legitim“. Zum Beispiel weisen sie auf die große Leerstelle hin, die am Anfang von Darwins Theorie klafft . . .

Darwin ging davon aus, dass alles Leben von einer gemeinsamen Urform abstammt, einer bakterienartigen Einzeller-Art. Die moderne Wissenschaft teilt diesen Standpunkt. Aber „wie kam es überhaupt zu dieser ersten Zelle?“ Darwin erklärt, wie das Leben sich *entwickelt*. Darwin erklärt *nicht*, wie das Leben *entstand*.

Es gebe dazu in der Wissenschaft zwar „eine ganze Menge an Spekulationen“, sagt Bechly – aber die seien „bei weitem nicht so elaboriert“ wie die Evolutionstheorie.

Und so plädiert ausgerechnet der Wissenschaftler Bechly letztlich dafür, dass die Wissenschaft ihr eigenes Blatt nicht überreizen sollte: In der Debatte zwischen Evolutions-Vertretern und Bibeltreuen werde „auf beiden Seiten polemisiert“; beide Seiten erlauben sich unangemessene „Grenzüberschreitungen“ . . .

Manche Gläubigen lehnen nach dem Motto, dass nicht sein kann, was nicht sein darf, wissenschaftlich gut abgesicherte Erkenntnisse ab, weil es in der Bibel anders steht. Sie überschreiten damit die Grenze zwischen Glauben und Ideologie.

Umgekehrt aber hauen manche Atheisten unter Berufung auf wissenschaftliche Erkenntnisse „allen Leuten auf die Rübe, die an Gott glauben“. Sie überschreiten damit die Grenze zwischen Wissenschaft und Ideologie.

Pseudowissenschaft

■ Auszüge aus Stellungnahmen der Evangelischen Landeskirche und des Rates der Evangelischen Kirche Deutschlands zum **Kreationismus**: „Die vom Kreationismus gegen Kosmologie, Geologie und Evolutionsbiologie vorgebrachten wissenschaftlichen Argumente sind nach den Maßstäben wissenschaftlichen Forschens **nicht stichhaltig**. [...] Der Eindruck einer tragfähigen naturwissenschaftlichen Argumentation für den Kreationismus wird erweckt, indem angebliche oder tatsächliche Erklärungsprobleme der Naturwissenschaften ausführlich abgehandelt werden. Die kreationistischen Alternativen dazu werden entweder gar nicht oder unkritisch behandelt [...] Der Glaube an den Schöpfer wird zu einer **pseudowissenschaftlichen** Weltanschauung: Dieser Glaube selbst soll nämlich das zutreffende Wissen über die Entstehung und Entwicklung der Welt vermitteln. Mit dieser Verkehrung des Glaubens an den Schöpfer in eine Form der Welterklärung hat die Christenheit immer wieder Schiffbruch erlitten. [...] Spiegelbildlich zum Kreationismus gewinnt die Religionskritik auf naturwissenschaftlicher Grundlage an Einfluss. Viele Naturwissenschaftler vertreten öffentlich die Auffassung, dass nur eine rein naturalistische oder materialistische Deutung der Welt und des Menschen vernünftig sei. [...] Damit überschreiten sie die **Grenze** zwischen Naturwissenschaft und Ideologie.“

Biblische Herrschaftskritik

Der Schöpfungsbericht als mythologischer Text: Dekan Gröner interpretiert

Wer den biblischen Schöpfungsbericht wörtlich als Tatsachen-Protokoll liest, verpasst das Beste, Spannendste, Wichtigste. Das findet Eberhard Gröner, evangelischer Dekan in Waiblingen.

Sieht gefährlich aus, das Viech – aber ein aufgeklärter Theologe muss sich vor der Evolutionstheorie nicht fürchten, findet der evangelische Dekan Eberhard Gröner aus Waiblingen.

„Für jemanden, der sich als ernsthafter Theologe mit der Bibel auseinandersetzt, ergibt sich überhaupt kein erkennbares Problem“ aus dem Nebeneinander von Bibel und Evolutionstheorie, findet Eberhard Gröner. „Das sind zwei völlig unterschiedliche Paar Stiefel.“

Die Genesis ist für Gröner kein historisch-naturwissenschaftlicher Tatsachenbericht, sondern ein „mythologischer Text“. Ein Mythos versucht, die Welt zu erklären durch eine Erzählung. Er ist „eine bildhafte Aussage, um das Los des Menschen in der Welt zu beschreiben“.

Einem Text wie dem Schöpfungsbericht „werde ich nicht gerecht“, findet Eberhard Gröner, „wenn ich ihn nicht interpretiere und einordne“, aus seiner Entstehungszeit heraus verstehe, seine Funktion im Damals reflektiere und so seine feinen Zwischentöne im Heute wieder zum Klingen bringe.

Die Genesis knüpft in ihrer Motivik durchaus an die Erzählungen der Nachbarvölker an. Doch während zum Beispiel die babylonischen Schöpfungsmythen dazu dienen sollen, die „Macht eines Herrschers zu legitimieren“, leistet der biblische Schöpfungsbericht geradezu das Gegenteil: Gott erschafft den Menschen als sein Ebenbild – und diese Aussage gilt für *jeden* Menschen! So gesehen ist das 1. Buch Mose eine „Auseinandersetzung mit den babylonischen Eroberern, mit einer damaligen Großmacht in dieser Gegend und deren Macht-Theologie und -Ideologie“, ein „eminent herrschaftskritischer Text“; und „ein Trosttext“ für die Unterdrückten.

Diese Abgrenzung tritt an einer Stelle fast provokant hervor: Sonne, Mond und Sterne, bei den Babyloniern noch Gottheiten, werden in der Bibel zu „Beleuchtungskörpern degradiert“ – „und Gott machte die beiden großen Lichter: das größere Licht zur Beherrschung des Tages und das kleinere Licht zur Beherrschung der Nacht und die Sterne“ . . .

Darwin und Bibel: „Zwei völlig unterschiedliche Paar Stiefel“

Wer die Genesis einfach „für bare Münze“ nimmt, verpasst „das Spannendste“, findet Gröner: die bildhaft verdichteten Einsichten in das Wesen des Menschen und seine Aufgabe im Leben.

Der Mensch solle sich die Erde „Untertan“ machen, heißt es da zum Beispiel – das „impliziert ganz stark die Verantwortung für die Welt“: Als Gottes Ebenbild ist der Mensch verpflichtet, im Sinne des Schöpfers mit der Schöpfung umzugehen. Bezeichnend ist dabei die Betonung des siebten Tages: Am Sabbat sollen alle ein Recht auf Ruhe haben; auch die Tiere. Der Mensch soll die Schöpfung also nicht rastlos ausschlachten und ausbeuten, sondern mit ihr umgehen wie „ein weiser Herrscher“.

Wie bereichernd die „historisch-kritische Lesart“ von Bibeltexten sein kann, veranschaulicht Gröner an einem Beispiel: Gott schuf die Frau aus der Rippe des Mannes . . .

Moment, ruft der Mensch von heute, der die Hintergründe der Passage nicht kennt – das ist doch eine Herabstufung der Frau!

In Wahrheit, sagt Gröner, geht es um das Gegenteil. In den Schöpfungsmythen der Nachbarvölker kam die Frau oft nicht einmal vor, erst der biblische Erzähler hat sie hineingeschrieben – und diese Frau wird nicht aus Erde und Staub gebildet wie die Tiere, sondern aus der Seite des Mannes, buchstäblich als seine „bessere Hälfte“.

Und so offenbart der biblische Schöpfungsmythos, der uns eben noch frauenfeindlich vorkam, plötzlich geradezu einen „Trend zur Gleichberechtigung“: Gott schuf den Menschen „als Mann und Frau“.

Die Landnahme der Urlurche: Ichthyostega und Acanthostega, evolutionäre Bindeglieder zwischen den im Wasser lebenden Quastenflossern und den vierfüßigen Landwirbeltieren, hatten einerseits noch Kiemenschlitze und Schwanzflossen, andererseits bereits Finger und Zehen.

Die Bibel hat immer recht

Kreationismus statt Evolutionslehre: Eine Spurensuche im Rems-Murr-Kreis

Waiblingen.
Und die Bibel hat doch Recht! Darwin irrte, die Evolutionstheorie ist falsch, das 1. Buch Mose wahr: Gott schuf die Welt und alle Lebewesen einschließlich des Menschen an sechs Tagen. So lässt sich der „Kreationismus“ zusammenfassen. Er ist auch im Rems-Murr-Kreis durchaus verbreitet; hier leben sogar zwei hauptamtliche Verfechter der „biblischen Schöpfungslehre“.

„Im unteren Remstal haben Sie in jeder Schulklasse, die sich mit der Evolution befasst, jemanden, der sagt: Wir glauben das nicht“, schätzt Hansjörg Hemminger, Beauftragter für Weltanschauungsfragen bei der Evangelischen Landeskirche. Der habilitierte Biologe und Psychologe ist spezialisiert auf die kritische Analyse des Kreationismus.

Die Welt existiert nicht seit 14 Milliarden, sondern seit 6000 bis 10 000 Jahren (je nachdem, welche rechnerischen Schlüsse man im Detail aus den biblischen Angaben über Geschlechterfolgen zieht); sie wurde einschließlich aller Lebewesen, vom Dinosaurier bis zum Menschen, binnen sechs Tagen erschaffen; eine langwierige evolutionäre Herausformung der hochentwickelten heutigen Arten aus einfachsten Vorfahren gab es nicht; die geologischen Schichten samt den darin enthaltenen Fossilien haben sich nicht über Jahrmilliarden abgelagert, sondern in enger zeitlicher Nähe eines weltweiten erdgeschichtlichen Ereignisses gebildet: der Sintflut. Das sind die Kerngedanken des „Kurzzeit-Kreationismus“.

Und wie verbreitet ist diese Anschauung? „Das ist zahlenmäßig kein riesiger Anteil an der Bevölkerung“, sagt Hemminger – aber vor allem im Bereich der Evangelischen Freikirche gebe es viele Vertreter des Standpunkts. Bei älteren Gruppierungen wie Methodisten und Baptisten biete sich ein „differenziertes“ Bild, bei neueren „pfingstlich geprägten Gruppen“ sei der Kreationismus „praktisch die Regel“. Hemminger nennt als Beispiel das Christuszentrum Weinstadt.

Darwin? Evolution? Ja, sagt die Sekretärin des Christuszentrums am Telefon, „als Christen haben wir da schon andere Vorstellungen“. Sie werde die Bitte um ein Gespräch weiterleiten. Zwei Tage später kommt die Absage: „Wir wollen lieber nicht.“

Das führende Organ der Schöpfungslehre im deutschsprachigen Raum ist die „Studiengesellschaft Wort und Wissen“. Sie beschreibt sich im Internet als „Zusammenschluss von Christen aus vorwiegend wissenschaftlichen Berufen“ und betrachtet „die biblischen Schilderungen der Urgeschichte im Buch Genesis als historisch zuverlässig“. Die Gesellschaft betont, dass sie die „Methodik der wissenschaftlichen Forschung“ anwende: „Unsere Evolutionskritik ist zwar theologisch motiviert, aber zugleich naturwissenschaftlich begründet.“

Haben die Tyrannosaurier und die ersten Menschen gleichzeitig gelebt? Nach der Logik des Kreationismus muss die Antwort lauten: Ja.

„Wort und Wissen“ vertreibt Bücher, gibt eine Zeitschrift heraus und hat fünf hauptamtliche Mitarbeiter. Zwei davon leben im Rems-Murr-Kreis.

Ein Interview über Darwin und die Evolution? Lieber nicht, sagt der Schorndorfer Dr. Peter van der Veen, sein Fachgebiet sei die biblische Archäologie. Nein, sagt Manfred Stephan aus Kernen, er sei auf geologische Fragen spezialisiert. All das lasse sich im Rahmen eines Zeitungsartikels „nicht so differenziert darstellen“. Und „mit der Presse haben wir auch einschlägige Erfahrungen, das kann ich Ihnen ganz offen sagen“.

Stephan verweist aber auf seine Aufsätze, die bei www.wort-und-wissen.de eingestellt sind. Dort argumentiert er auf der Basis des „eigentlichen oder Kurzzeit-Kreationismus“: „Wenn die biblische Urgeschichte (1. Mose 1-11) als wirkliches Geschehen anerkannt wird, ergeben sich daraus grundlegende Voraussetzungen für die Geologie: Nach den Abstammungsfolgen mit ihren Zeitangaben (1. Mose 5 und 11) liegt der zeitliche Rahmen, den die biblische Urgeschichte umfasst, in der Größenordnung von Jahrtausenden. Der Mensch existiert wie die Tierwelt seit der Schöpfungswoche (1. Mose 1).“

Die Erkenntnisse des Wissenschafts-Mainstreams klopft Stephan in seinen Aufsätzen nach möglichen Schwachstellen ab. Er durchstreift dabei die verschiedensten Spezialgebiete von der „Geomorphologie (Lehre von der Erdoberfläche)“ bis zur „Taphonomie (Lehre von der Fossilbildung)“; beschreibt die Tücken der radiometrischen Datierung von Gesteinsschichten; und erklärt, dass in Saurierknochen Eiweißfragmente gefunden worden seien, die „nach heutiger Kenntnis deutlich weniger als eine Million Jahre erhaltungsfähig“ seien.

Stephans Aufsätze spiegeln in der Tat ein wissenschaftliches Ringen: Es gebe, räumt er zum Beispiel ein, bislang keine „Beweise“ für die „Gleichzeitigkeit von Menschen und Dinosauriern“. Zwar „wünsche ich mir solche Funde!“ Aber in dieser Hinsicht habe es „manche Ernüchterungen in der Vergangenheit“ gegeben.

Tiefste Grundlage dieses Forschens ist aber eine jenseits aller Wissenschaft liegende Vorentscheidung: Die Bibel irrt nicht. Oder, in Stephans Worten: „Christen wollen nicht nur ihren Verstand benutzen, sondern sich vor allem am Wort Gottes orientieren. Das bedeutet im Bereich des Denkens, auf ‚alle Freigesiteriei und jeden Vernunftschluss, der sich gegen die Erkenntnis Gottes erhebt‘, freiwillig zu verzichten und sich ‚dem Gehorsam gegenüber Jesus Christus zu unterstellen‘.“

Bezug verloren

■ Zitate von der Homepage der Studiengesellschaft **Wort und Wissen** zum „Verlust des Schöpfungsbezuges“ in der „modernen Theologie“ und der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD): „Charakteristisch für das Verständnis von 1. Mose 1-3 in der modernen Theologie ist die Ansicht, [...] Menschen hätten in der Bibel ihre Erfahrungen in Form von Mythen weitergegeben und so seien auch die Berichte von Schöpfung und Sündenfall Mythen, also Geschichten, die nicht den Anspruch erhöben, ein wirkliches Geschehen wiederzugeben. Damit ist dem Schöpfungsbericht die **faktische Autorität** genommen [...] Die Reduktion der biblischen Botschaft auf geistig-religiöse Einsichten ist Ausdruck dessen, dass die Kirche und ihre Theologie generell den Bezug zur Schöpfung verloren haben. [...] Um der Selbstzerstörung der Kirche zu widerstehen, tun wir, was die Kirche tun sollte: **Wir protestieren** für den Sachgehalt des ersten Glaubensartikels und für das Recht Gottes, uns sagen zu können, wie er die Welt geschaffen hat.“